

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 65 (1988)

Artikel: Die Baugeschichte von Schloss Beringen
Autor: Bünteli, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Baugeschichte von Schloss Beringen

von Kurt Bünteli

Einleitung

Die verschachtelte Gebäudegruppe «Schloss» liegt in der Kernzone von Beringen unmittelbar nördlich des Pfarrhauses und östlich des heute eingedolten Mühlebaches (Abb. 9). Ihre komplizierte Baugeschichte konnte erstmals 1940 von Karl Schib, unterstützt durch Vermessung und Planaufnahmen des technischen Arbeitsdienstes, erhellt werden.¹

Die Übernahme der Gebäude durch die Interessengemeinschaft Schloss Beringen und die damit verbundenen Restaurierungsarbeiten zu einem Heimatmuseum haben in den Jahren 1983–1988 monumentenarchäologische Untersuchungen durch das Amt für Vorgeschichte ermöglicht.² Die Baugeschichte konnte dadurch zum grössten Teil abgeklärt werden. Selbstverständlich weist sie aber Lücken auf, insbesondere dort, wo ältere Substanz durch jüngere Bautätigkeit zerstört worden ist. Wo sich baugeschichtliche Fragen nur durch die Zerstörung von wertvoller Bausubstanz hätten klären lassen, musste die archäologische Neugier ebenfalls in den Hintergrund treten.

Phase I: Der Wohnturm des 13. Jahrhunderts

(Abb. 1 und 2)

Ältester Kern der heutigen Bebauung ist ein aus grossteiligen Kalkbruchsteinen gemauerter, annähernd quadratischer Turm mit Seitenlängen von 9,4 m bei Mauerstärken von 1,8 m. Er verjüngt sich gegen oben durch äusseren Maueranzug sowie einen inneren Stockwerkabsatz auf 9,1 m bei Mauerstärken von hier noch 1,6 m. Die Ecken werden durch einen repräsentativen Bossenquaderverband aus roten Sandsteinen gebildet, der dem Turm einen wehrhaften Charakter verleiht. Das Fundament

¹ Karl Schib, *Die Hünen von Beringen und ihre Stammburg*. Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 17, 1940, 39–61.

² An den Untersuchungen waren neben dem Verfasser auch Daniel Gutscher und Werner Knöpfel beteiligt. Für die Durchsicht des Manuskriptes danke ich Beatrice Ruckstuhl. Vorbericht in *Schaffhauser AZ* vom 24. Januar 1984 – die detaillierten Untersuchungsergebnisse liegen im Amt für Vorgeschichte.

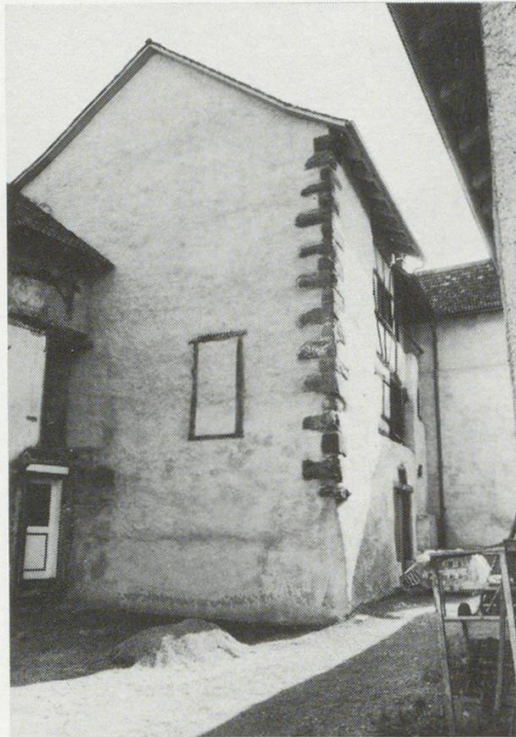


Abb. 1 Der Wohnturm von Westen. Zustand 1988.

war ursprünglich 1 m tief in die Grube gemauert. Die Eckquader setzen aber 60 cm über dem Fundament auf 457,4 m ü. M. an, wodurch das Ausenniveau des 13. Jahrhunderts markiert wird, welches gut zwei Meter höher lag als das heutige Terrain (Abb. 1 und 12). Der oben erwähnte, innere Mauerabsatz sowie fünf Balkenlöcher belegen einen Geschossboden auf 462,2 m ü. M.

Die Westwand ist noch gut 9 m, das westliche Drittel der Nord- und Südwand noch 7 m über dem ehemaligen Terrain erhalten. Vom östlichen Teil der Nordwand sowie der Ostwand ist nur die innere Mauerschale erhalten geblieben. Vergleichsbeispiele zeigen aber, dass wir mit mindestens drei Geschossen beziehungsweise 12–14 m Turmhöhe bis zur Dachtraufe rechnen dürfen. Der Turm ist demnach noch höchstens zu einem Drittel erhalten (Abb. 9–12).

Leider fehlen originale Öffnungen wie Türen und Fenster, aber auch die Verputze vollständig. Als datierendes Element bleibt somit nur der Eckverband mit Bossenquadern, welcher den Bau ins 13. Jahrhundert verweist.³

³ Jürg Schneider, *Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum*, in: *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie*, Köln 1986, 31.

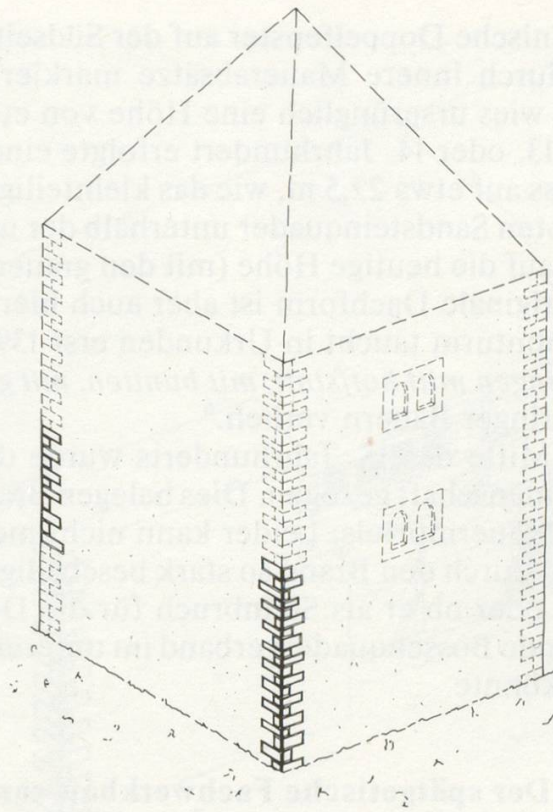


Abb. 2 Rekonstruktionsversuch Phase I 13. Jahrhundert.

Um trotzdem eine Vorstellung zu haben, wie der Wohnturm von Beringen einmal ausgesehen hat, lässt sich als sehr gutes Vergleichsobjekt das Obertor in Schaffhausen heranziehen.⁴ Die untere wohl um 1200 entstandene Hälfte war ursprünglich ein Wohnturm, welcher in die Stadtmauer einbezogen und gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf die heutige Höhe aufgestockt worden ist. Die Seitenlängen dieses ebenfalls annähernd quadratischen Baus betragen 10,5 bis 10,9 m bei einer Mauerstärke von ebenfalls 1,8 m. Das Mauerwerk ist kleinteiliger und zum Teil mit Kieselbollen durchsetzt. Der bossierte Eckquaderverband entspricht aber demjenigen von Beringen. Die einzelnen Geschosse wurden über Aussentreppe mit Lauben erreicht, wie zwei rundbogige Hocheingänge auf der Ostseite belegen. Das von aussen bei der Nordwestecke sichtbare Pförtchen korrespondiert nicht mit den originalen Bodenhöhen und dürfte erst mit einer nachträglichen Erhöhung der Stadtmauer als Verbindung zum Wehrgang entstanden sein. Von der Befensterung hat sich einzig das

⁴ Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen* 1, Basel 1951, 30-32 und neue Aufnahmen des Verfassers im Amt für Vorgeschichte.

reichverzierte, romanische Doppelfenster auf der Südseite erhalten. Die Stockwerkshöhen, durch innere Mauerabsätze markiert, betragen um 4,70 m. Das Obertor wies ursprünglich eine Höhe von etwa 18 m bis zur Dachtraufe auf. Im 13. oder 14. Jahrhundert erfolgte eine Erhöhung um ein weiteres Geschoss auf etwa 22,5 m, wie das kleinteiligere Mauerwerk und die kleineren, roten Sandsteinquader unterhalb der um 1500 entstandenen Aufstockung auf die heutige Höhe (mit den grauen Sandsteinquadern) zeigen.⁵ Die originale Dachform ist aber auch hier unbekannt.

Der Beringer Wohnturm taucht in Urkunden erst 1394 auf, als Peter Löw den *turn zu Beringen mitt hoffstatt, mit bunnten, mit graben lengi und mit braitti* einem Beringer Bauern verlieh.⁶

Wohl gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Turm durch einen Brand in Mitleidenschaft gezogen. Dies belegen Brandrötungen der Kalksteine und des Mauermörtels. Leider kann nicht mehr entschieden werden, ob der Turm durch den Brand so stark beschädigt wurde, dass er teilweise einstürzte, oder ob er als Steinbruch für die Dorfbevölkerung diente, wie der fehlende Bossenquaderverband im unteren Teil der Nordwestecke andeuten könnte.

Phase II: Der spätgotische Fachwerkbau von 1467

(Abb. 3)

An der Ostseite der Turmruine entsteht ein zweigeschossiger, annähernd quadratischer Anbau in «alemannischer Fachwerkbauweise». Seine Ausdehnung beträgt 6,3 m in Westost- respektive 6,7 m in Nordsüdrichtung. Die innere Schale der Turmostwand dient ihm als Unterlage, während im übrigen Bereich Schwellen auf einen Bruchsteinsockel verlegt worden sind. Die Ständer sind mit angeblatteten Fuss- und Kopfhölzern verstrebt und mit dem Rähm geschossweise abgebunden. Das Fachwerk ist mit lehmverstrichenem Flechtwerk gefüllt (Abb. 13).

Das Obergeschoss vergrößert seine nun quadratische Grundfläche durch Auskragungen von 45 cm auf der Nord- und Südseite sowie 1,4 m auf der Westseite in den Turm auf 7,6 m Seitenlänge (Abb. 12). In der Südwestecke findet sich hier eine wohl heizbare, im Licht 4,1 m x 4,9 m messende Stube. Ihre Bohlenwände, der kielbogige Türdurchlass (Abb. 4) gegen den Turm sowie eine horizontale Bohlen-Bälkchendecke geben ihr ein herrschaftliches Gepräge (Abb. 5). Die Balken sind alternierend profiliert wie auch die Rähmbalken und das Türgericht. Die Belichtung erfolgte von der Südseite durch einen Vorgänger des heutigen Fensterwagens.

⁵ Frauenfelder⁴ 30. Auf Abb. 21 ist deutlich die Horizontalfuge etwa 2 m über dem dritten Fenster zu sehen.

⁶ Staatsarchiv Schaffhausen, Urkunde 5038.

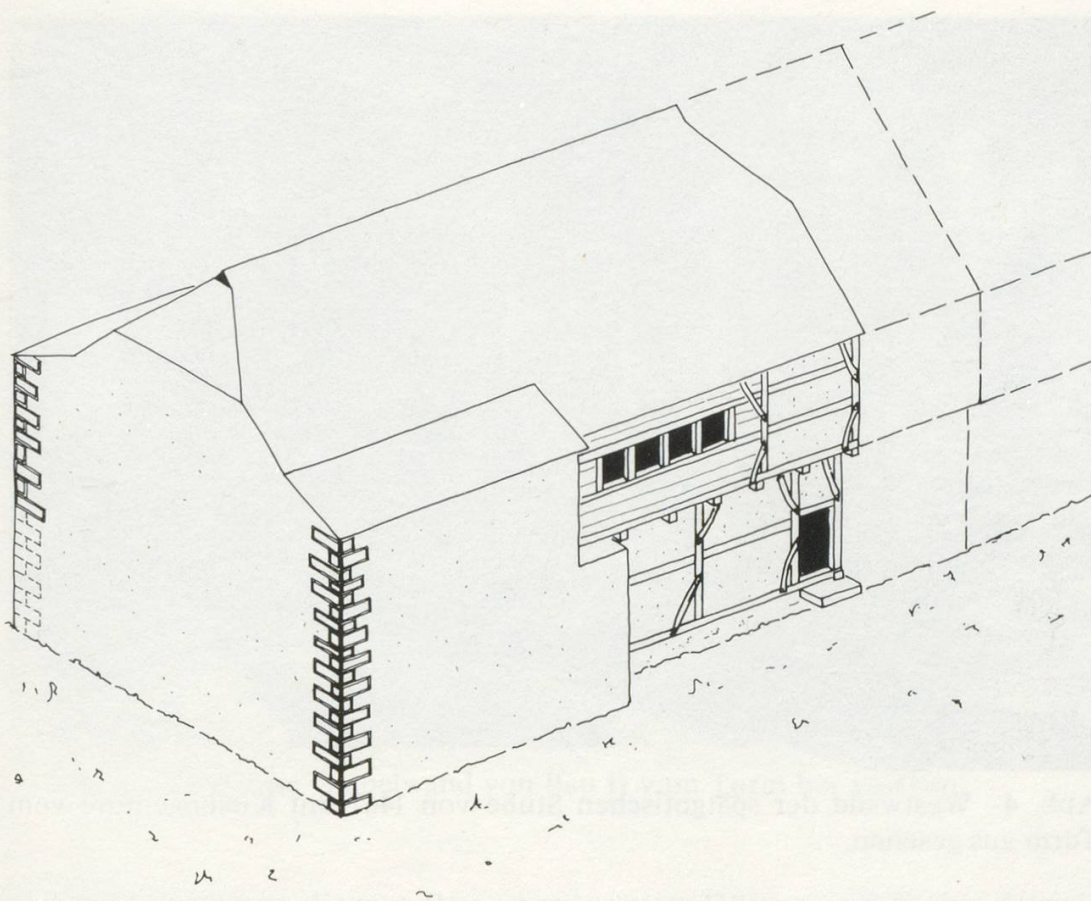


Abb. 3 Rekonstruktionsversuch Phase II 1467.

Das desolante Turmmauerwerk ist mit Hohlziegeln geflickt und aussen neu verputzt worden. Ob die wohl verkohlte Balkenlage auf 462,2 m ü. M. übernommen werden konnte, ist fraglich. Der Turmboden liegt in Phase II jedenfalls an der Stelle des Vorgängers, wie die Balkenlöcher in der Schwelle der Bohlenstube belegen (Abb. 5).

Reste der Giebelwände auf der West- und Ostseite von Bau II ermöglichen die Rekonstruktion eines stehenden Kehlbalkendachstuhles mit angeblatteten Rafen bei einer Dachneigung von etwa 47° (Abb. 6 und 13). Er setzte sich wohl analog gegen Westen über den Turmstumpf fort und besass wahrscheinlich die Form eines Krüppelwalms.

Das etwa 3,5 m hohe Erdgeschoss diente als Wirtschaftsraum. In der Nordostecke gelangte man über eine noch teilweise erhaltene Blockstufentreppe ins Obergeschoss, wie aus der dort unterbrochenen Nut des Zwischenbodens sowie Fasen in Rähm und Schwelle unter der Stubenordwand abzulesen ist (Abb. 13). In der Südwestecke finden wir die erwähnte Bohlenstube, in der Nordwestecke die Küche, während sich die Schlafkammern wahrscheinlich östlich der Stube und vielleicht auch im Turm befanden.



Abb. 4 Westwand der spätgotischen Stube von 1467 mit Kielbogentüre vom Turm aus gesehen.



Abb. 5 Spätgotische Stube von 1467 mit Bohlen-Bälkchendecke und Bohlenwänden während der Restaurierung.

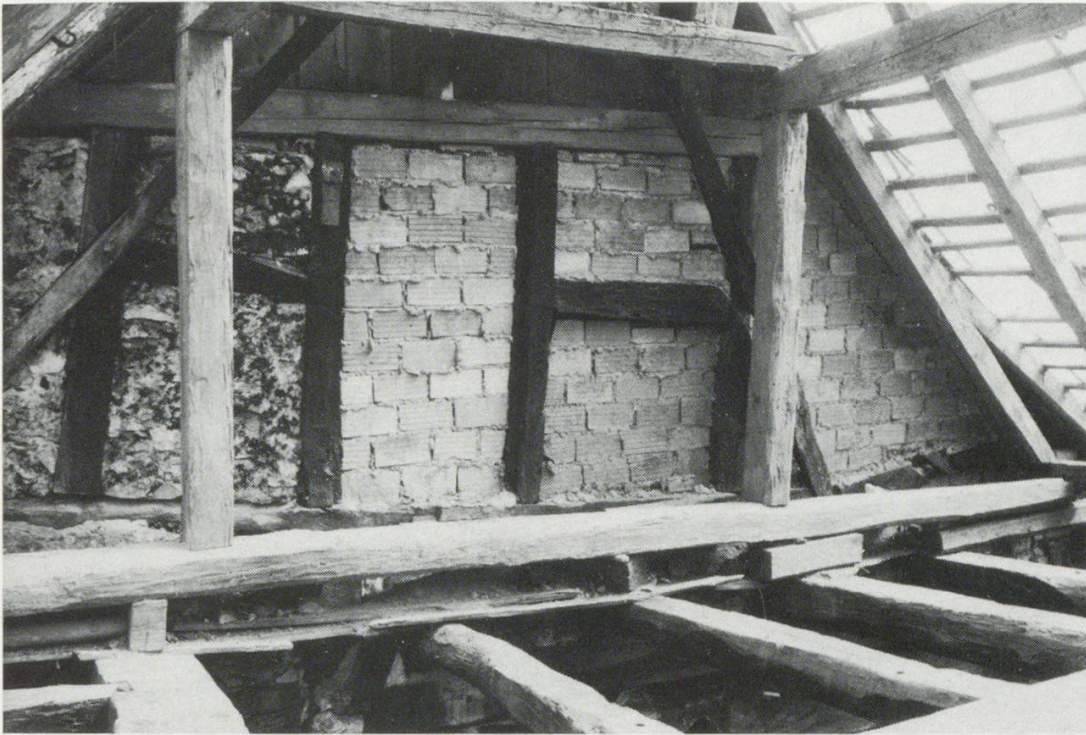


Abb. 6 Westliche Giebelwand von Bau II vom Turm her gesehen.

Sämtliche zu diesem Bau verwendeten Hölzer sind Eiche. Jahrringchronologische Untersuchungen von neun Holzproben (Schwelle, Ständer, Rähmbalken, Zwischenböden) zeigen, dass die Hölzer zu Bau II alle im Herbst/Winter 1466 geschlagen worden sind.⁷ Wir können deshalb davon ausgehen, dass Bau II 1467 errichtet worden ist.

Phase IIa: Die Osterweiterung von Bau II von 1475

Nur wenige Jahre nach der Errichtung des Fachwerkhäuses wird dieses nach Osten erweitert. 3,2 m östlich von Bau II steht ein möglicherweise schon vor 1467 entstandenes Fachwerkhäuser, von dessen Obergeschoss-Nordfassade im Untersuchungszeitraum noch Schwelle, zwei Ständer im Abstand von 3,7 m und Fusshölzer sichtbar waren. Die Lücke zwischen diesen zwei Bauten wird nun mit horizontalen Riegeln geschlossen (Abb. 7 und 12). Als weiteren Beleg für diese Erweiterung findet sich die Nut einer Bohlenwand auf der Ostseite des südöstlichen Eckständers II im

⁷ Die jahrringchronologischen Untersuchungen sind von Mathias Seifert, Büro für Archäologie der Stadt Zürich, ausgeführt worden. Seine detaillierten Berichte liegen im Amt für Vorgeschichte.



Abb. 7 Nordfassade von I und II während des Abbruchs der Trotte 1987. Links oben die Fachwerke von Bau II a und dessen Vorgängerbau.

Obergeschoss. In der Nordostecke der Ostwand II – beim Austritt der Treppe – wird eine gefaste Türe zu diesem Verbindungsbau eingesetzt, wobei das Fussholz von II weichen muss (Abb. 13).

Der eichene Türpfosten ist im Herbst/Winter 1474 gefällt worden; der Verbindungsbau dürfte demnach 1475 entstanden sein.

Phase III: Die Sanierung von Bau II im 16. Jahrhundert

Schon bald nach seiner Fertigstellung dürften die Bewohner von Bau II einen folgenschweren Konstruktionsmangel an ihrem Fachwerkhaus festgestellt haben. Die gegen 1,4 m über die Erdgeschosswand auskragende Westwand der Bohlenstube, auf welcher auch grosse Teile des Daches abgestützt waren, gaben den Grossteil ihrer Last auf einen mit einem Kopfholz an das mittlere Rähm angeblatteten, wohl gegen 4 m hohen Pfosten ab (Abb. 12). Dieser war der Belastung ganz offensichtlich nicht gewachsen. Er senkte sich im Laufe der Zeit über einen halben Meter, bis er schliesslich durchbrach. Das gleiche geschah auch mit dem von ihm unterstützten mittleren und dem südlichen Rähmbalken. Ob letzterer auf dem östlichen Teil der Turmsüdwand auflag und diese im 16. Jahrhundert einstürzte oder ob er von Anfang an auch auf einem Pfosten ruhte, ist nicht mehr auszumachen. Unter den durch die massiven Senkungen ausgelösten Spannungen zerbarsten auch die Fuss- und Kopf-

hölzer, welche den Bau bis anhin verstrebt. Dies führte zum Auseinanderfallen des Fachwerkes, insbesondere im südwestlichen Bereich, was den Bau von 1467 zum jahrhundertlangen Flickwerk werden liess.

Wäre die Turmostwand abgebrochen und die Westwand von Bau II ebenfalls auf einer Schwelle errichtet worden, so hätten diese erheblichen Schäden vermieden werden können. Offensichtlich ist schon damals am falschen Ort gespart worden.

Eine erste umfangreiche Sanierungsphase bringt im 16. Jahrhundert die teilweise Versteinerung von Bau II. Vor der zurückspringenden Erdgeschoss-Südwand wird eine 80 cm starke, im Hochparterre mit zwei Fenstern versehene Bruchsteinwand errichtet. Dabei werden die Flechtwerkfüllungen entfernt, während Ständer und Rähmbalken belassen werden. Eine neue Haustüre wird wohl an Stelle ihrer Vorgängerin in der Südostecke ausgespart. Durch die Absenkung des Erdgeschossbodens um vielleicht 80 cm kann eine neue Balkenlage eingezogen werden, welche das bisherige Erdgeschoss in einen Keller und ein Hochparterre mit knapp 2 m Raumhöhe unterteilt. Die Balken liegen im Westen auf den Resten der Turmostmauer, während auf der Ostseite das Flechtwerk im untersten Gefach durch Bruchsteinmauerwerk ersetzt wird. Dieses bildet das gegenüberliegende Auflager für die neue Decke (Abb. 12 und 13). Eine über beide Geschosse hochgezogene, gemauerte Binnenwand trennt das Treppenhaus vom Keller- respektive Küchenbereich im Obergeschoss ab.

Auch die Turmostwand wird im Hochparterre knapp 60 cm stark bis unter die Obergeschossdecke hochgezogen. Sie findet ihren nördlichen Abschluss in einer gegen den Turm weisenden Ecke, für die teilweise Fragmente der Turmeckquader verwendet wurden (Abb. 10). Eine Türaussparung in ihrem südlichen Bereich sowie Reste von sekundär ins Turmmauerwerk geschlagenen Balkenlöchern belegen, dass das Turmerdgeschoss ebenfalls horizontal unterteilt worden ist. In der Mitte der Turmnordseite wird eine Fensteröffnung herausgebrochen. Das Einziehen der neuen Böden könnte auf eine Aufteilung der Liegenschaft auf zwei Besitzer (Erbteilung) hinweisen.

Auch das Obergeschoss ist renoviert und den neuen Erfordernissen angepasst worden: Die Stube wird nach Osten auf die ganze Länge von Bau II verlängert und misst nun 7,3 m. Die Bohlen-Bälkchendecke wird mit unprofilierten Balken bis an die Ostwand II verlängert, deren ursprüngliches Flechtwerk einer Bohlenwand weicht. Die ursprünglich in der Stubenost- oder -nordwand gelegene Kielbogentüre wird gegen das Treppenhaus an die heutige Stelle versetzt. Mit einem neuen Fensterwagen, der vermutlich die ganze Südseite einnimmt, wird die Decke, die durch die Senkungen teilweise zerstört worden ist, im westlichen Drittel mit gefasten Balken ersetzt und um 20 cm auf die ursprüngliche Höhe angehoben. Das Brüstungsfeld weist nun ausgemauertes Fachwerk an Stelle der ursprünglichen Bohlenbretter auf. Ins Turmobergeschoss, welches möglicherweise ursprünglich bis zum Dach geöffnet war, wird auf 464,7 m ü. M. ein weiterer Boden eingezogen (Abb. 12).

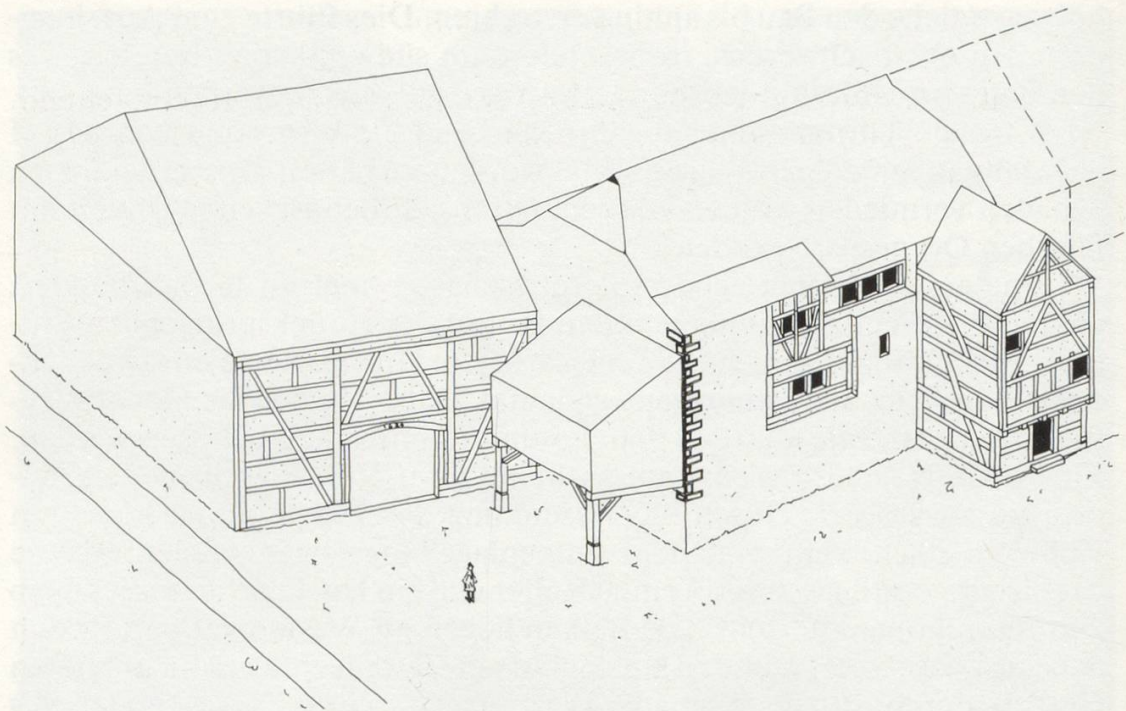


Abb. 8 Rekonstruktionsversuch Phase IV um 1642.

Phase IV: Die Ausbauphase des 17. Jahrhunderts

(Abb. 8)

Die insbesondere auch durch den Dreissigjährigen Krieg blühende Wirtschaft in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts findet ihren Niederschlag in einer massiven Erweiterung und Erneuerung des bisherigen Baubestandes: eine Scheune nordwestlich des Turmes und ein kleiner Fachwerkbau südlich von Bau II, ein Westanbau an den Turm sowie die Renovierung von Bau II. Damit zusammenhängend wird das Gelände der bisher erhöht stehenden Bauten, insbesondere im südwestlichen Bereich, etwa zwei Meter abgesenkt. Es ist denkbar, dass der archäologisch noch nicht nachgewiesene Graben zum Turm nun verfüllt worden ist (vgl. Phase I).

Phase IV a: Die Scheune nordwestlich des Turmes von 1624

Nordwestlich des Turmes, unmittelbar am Mühlebach, entsteht die am Torbogen 1624 datierte Scheune. Der bisher nur rudimentär untersuchte Ständerbau mit Langstreben und massiver Westwand weist einen annähernd quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von 12 m auf. Dieser Bau hat möglicherweise als Zehntenscheune gedient (Abb. 9).⁸

⁸ Schib¹ 54.

Phase IV b: Kleiner Fachwerkbau südlich von II von 1624

Unmittelbar vor dem östlichen Teil der Südfassade II/III entsteht ein selbständiger, dreigeschossiger Fachwerkbau (Abb. 9–11). Das quadratische Gebäude mit Seitenlängen von 4 m weist auf der Südseite eine Auskragung des Obergeschosses von gut 30 cm auf. Die Eckständer laufen über die Obergeschosse durch, während das Fachwerk von Anbeginn mit Bruchsteinen gefüllt ist. Als originale Dachform ist ein Satteldach ohne Verbindung zu Bau II anzunehmen (Abb. 13).

Vielleicht diente der kleine Bau als Speicher. Seine Obergeschosse wären über Lauben von aussen zugänglich gewesen. Nicht auszuschließen ist aber auch eine Verbindung zum östlichen Nachbarhaus, von dem wir nicht wissen, wie es sich baugeschichtlich weiterentwickelte. Es darf aber angenommen werden, dass auch Bau II a nach Süden auf die Flucht von IV b erweitert worden ist.

Für den östlichsten eichenen Deckenbalken des Hochparterres konnte ein Fälljahr von 1623 (Herbst/Winter) ermittelt werden – ein Hinweis, dass auch dieser Bau 1624 errichtet worden ist.

Phase IV c: Der Westanbau an den Turm um 1640

Dem südlichen Teil der Turmwestfassade wird ein «rucksackförmiger», 1987 leider abgerissener Baukörper angefügt. Seine Nordfassade übernimmt die Richtung der wenige Jahre früher entstandenen Scheune IV a (Abb. 9). Zwei Schwellen werden 40 cm tief in die Turmwestmauer eingelassen. Ihr westliches Ende liegt auf zwei mächtigen, 2,55 m hohen Eichenpfosten und ist mit diesen durch eingezapfte Kopfhölzer verstrebt (Abb. 12). Über dieser frei stehenden Unterkonstruktion entsteht eine Balkenlage auf 458,55 m ü. M., welche den Boden für das etwa 4,5 x 4,5 m weite Hochparterre dieses eingeschossigen Anbaus bildet. Dieser Baukörper wird durch eine aus der Turmwestwand herausgebrochene Türe erschlossen.

Die jahrringchronologische Untersuchung des nordwestlichen Pfostens, der Schwellen wie auch des Türgewändes weisen auf ein Schlagdatum im 4. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Die Bodenhöhe und die Türe zum Turm rechnen mit dem in Phase IV d entstandenen, 90 cm tiefergelegten Turmboden. Diese Erweiterung dürfte demnach ebenfalls 1642 entstanden sein.

Phase IV d: Die zweite Sanierung des spätgotischen Fachwerkhauses von 1642

Die Senkungen der Westwand II waren offenbar noch nicht zum Stillstand gekommen. Das im Gegensatz zum elastischen Flechtwerk starre Mauerwerk der ersten Sanierung III führte zum Durchbrechen der Rähm-

balken und der Westwandschwelle. Eine zweite Sanierung drängte sich auf. Der Kellerboden des Turmes wird etwa zwei Meter, einen halben Meter unter das Fundament von I, abgesenkt. Auf der Nordseite wird eine Türe als äusserer Zugang aus dem 1,8 m starken Mauerwerk herausgebrochen. Balkenlagen auf 458,65 respektive 461,25 m ü. M. bilden neue Böden für das Hochparterre beziehungsweise das Obergeschoss. Im Westen liegen die Balkenlagen im Turmmauerwerk auf, während sie im Osten auf zwei mächtigen Unterzügen ruhen (Abb. 12). Diese liegen im Keller auf zwei, im Hochparterre auf drei Pfosten und bilden so eine neue, tragfähige Unterlage für die in den Turm kragende Westwand II. Das heute sichtbare Fachwerk in der Turmsüdfassade entstammt ebenfalls dieser Bauphase.

Die Stube im Obergeschoss von II wird durch eine Riegelwand mit Türe in der Verlängerung der Westfassade IV c halbiert und getäfert; diese Wand setzte sich offenbar bis an die Nordfassade fort, wie hier ein Unterzug belegt (Abb. 11).

Wie die Baufuge am westlichen Ende der Nordfassade II zeigt, ist diese offenbar erst im 17. Jahrhundert versteinert worden (Abb. 10). Mit Ausnahme der Pfosten und Rähmbalken ist auch hier das Flechtwerk entfernt und durch eine Bruchsteinmauer von 80 cm Breite, die sich geschossweise auf 50 cm verjüngt, auf der ganzen Höhe ersetzt worden. Die ursprünglich zurückspringende Erdgeschossfassade liegt seither auf der Obergeschossflucht (Abb. 13). Diese Versteinierung setzte sich über Bau II a nach Osten fort. Die Türe in der Nordostecke zu Bau II a wird beibehalten, obwohl sie nur noch 50 cm lichte Breite aufweist. Im nördlichen Teil der Obergeschoss-Westwand II wird ebenfalls das Flechtwerk durch eine Ausmauerung ersetzt und das Turminnere mit Ausnahme des Kellers neu verputzt. Eichenproben zweier Deckenbalken und des Unterzuges der Kellerdecke weisen auf ein Fälldatum von 1641 (Herbst/Winter), wodurch wir diese zweite Sanierung ins Jahr 1642 datieren können.

Phase V: Erweiterung und Renovationen um 1700

Phase Va: Das Bauernhaus südwestlich des Turmes

Vielleicht noch im 17., spätestens Anfang des 18. Jahrhunderts entsteht südwestlich des Turmes ein rechteckiges, ca. 10 x 15 m messendes Bauernhaus. Es entsteht in einem Guss und zeigt entgegen Schibs Annahme keine ältere Substanz.⁹ Die Aussenwände bestehen aus massiven Kalkbruchsteinmauerwerk; eine Nordsüd verlaufende Fachwerkwand trennt den westlichen Wohn- vom Wirtschaftsbereich ab. Einzig in der Nordwestecke wird ein kleiner Keller ausgehoben.

⁹ Schib¹ 54.

Das Erdgeschoss wird durch die bei der Nordwestecke gelegene Haustüre betreten. Hier liegt die Küche, während der südliche Wohnbereich von einer 6 x 6 m weiten, repräsentativen Täferstube eingenommen wird (Abb. 9). Die Deckenbalken sind profiliert wie auch die Deckleisten des sichtbaren Zwischenbodens. Der umgesetzte Rokoko-Ofen im Obergeschoss, wo sich die Schlafkammern befanden, dürfte ursprünglich diese Stube geschmückt haben. Das Satteldach wird durch einen stehenden Stuhl mit Andreaskreuzen als Windverstrebung getragen.

Phase Vb: Renovationen

In verschiedenen Bereichen finden sich auf den Verputzen des 17. Jahrhunderts gekalkte Lehmputze, welche auf Renovationen hinweisen. Insbesondere ist der vielleicht als Speicher genutzte Bau IV b durch eine aus der Südwand III im Hochparterre herausgebrochene Türöffnung erschlossen und wohl dem Wohnraum zugeschlagen worden (Abb. 10 und 13). Möglicherweise gilt das gleiche für das Obergeschoss von IV b. Jedenfalls hat man die Türe in der Trennwand IV d der Stube III nach Norden versetzt, was mindestens auch hier auf eine neue Einteilung weist (Abb. 11).

Phase VI: Umbauten und Erweiterungen des späten 18. Jahrhunderts

Phase VIa: Der Umbau von IV b von 1783

Die Umgestaltung des Hochparterres IV b in eine heizbare Stube verursachte grössere Probleme. Die unterschiedlichen Geschosshöhen mussten angeglichen werden, wollte man den Ofen von der im südwestlichen Hochparterre II liegenden Küche aus befeuern. Die nördliche Riegelwand ist entfernt und das Deckengebälk auf dieser Seite um jeweils 25 cm angehoben, im Süden aber an seinem alten Standort belassen worden. Daraus ergab sich ein starkes Bodengefälle, welches aber offensichtlich in Kauf genommen wurde. Die Balken liegen im Keller auf einem neuen Unterzug. Ein zweiter, paralleler Unterzug dient als Auflager für eine 20 cm starke Vormauerung im Hochparterre. Sie wird vor die Südfassade III gestellt und ergibt das Auflager für die obere Balkenlage (Abb. 13). Danach ist die Südwand III im Bereich der Küche zur Feuerwand ausgebaut und in der Stube IV b der Kachelofen gesetzt worden. Dessen Kranzkachel von 1783 datiert diesen Umbau.

Das Fachwerk der Westfassade ist in der Zwischenzeit offenbar schadhaf geworden und findet Ersatz in einer 60 cm starken Mauer mit Oberkante von 461,90 m ü. M. aus Kalkbruchsteinen. Im südlichen Teil der Erdgeschosswestfassade bleibt eine Toröffnung von 2,2 m Breite und 1,8 m Höhe mit einem Entlastungsbogen ausgespart, die später wieder geschlossen wird. Ihre auf 456,90 m ü. M. liegende Schwelle gibt hier das

Terrain Ende des 18. Jahrhunderts an, das etwa 70 cm höher lag als heute. Die zurückspringende, südliche Erdgeschossfassade wird ebenfalls grösstenteils durch Bruchsteinmauerwerk ersetzt, welches die Flucht des Obergeschosses übernimmt und in seiner Mitte eine neue Haustüre erhält (Abb. 9 und 13).

Phase VIb: Der Umbau des Turmwestanbaus IV c

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wird auch der Turmwestanbau versteinert. Die offenen Flächen zwischen den Eichenpfosten und dem Turm werden ausgemauert, wobei die Südfassade mit einer Eingangstüre etwa 80 cm über die Turmflucht nach Süden verschoben wird (Abb. 9).

Das wohl vollständig neu gebaute Obergeschoss – es konnte beim Abbruch leider nicht weiter untersucht werden – wird bis ans Bauernhaus IV e verlängert und über eine Freitreppe mit Laube von Südosten her erschlossen. Dort liegt die Küche mit Rauchfang an der Trennwand zur Stube im Norden. Deren Kachelofen ist aber erst 1821 gesetzt worden. Die Schlafräume dieser Wohnung sind im Turm gelegen (Abb. 10).

Phase VIc: Der Gewölbekeller nördlich des Turmes

Der als Weinkeller mit Tonnengewölbe und Zisterne sowie mit tieferliegendem Mittelgang errichtete Bau VI c muss ebenfalls im 18. Jahrhundert entstanden sein. Er gehörte zweifellos zu der nördlich von ihm gelegenen, nicht untersuchten Trotte. Sein Mauercharakter entspricht jenem von Bau VI a. Ein weiteres Indiz bildet die bei seiner Anlage geschlossene, respektive in eine Belüftungsöffnung umgebaute Türe von 1642 in der Turmnordwand (Abb. 9). Wie überall im untersuchten Komplex zu beobachten, ist auch dieser Keller nur wenig tief in den Boden eingelassen worden.

Der heutige Zugang in den Turmkeller ist als Ersatz für den aufgegebenen Nordzugang ebenfalls in dieser Phase entstanden. Wohl verbunden damit war die letzte Terrainabsenkung südlich des Turmes; die Westzufahrt, auf welche das Tor VI a hindeutet, ist nun offenbar aufgehoben worden.

Phase VII: Umbauten des 19. Jahrhunderts

Die Liegenschaften werden wahrscheinlich durch Erbteilungen immer weiter aufgeteilt. Das bis anhin als Wirtschaftsraum genutzte Erdgeschoss des Turmwestanbaus IV c wird zur selbständigen Wohnung umgestaltet und durch ein in die Scheune IV a eingebautes Zimmer nach Norden erweitert (Abb. 9). Das Bauernhaus IV e erhielt ebenfalls je eine selbständige Wohnung im Erd- und Obergeschoss. Auch hier ist geschossweise ein Zimmer in die Scheune gebaut worden, wobei die Wohnstube im Erdgeschoss um ein Balkenfeld verkleinert und durch ein weiteres Zim-

mer in der Südwestecke von der Südfassade abgehängt worden ist (Abb. 9). Schliesslich erfolgte eine dritte Sanierung des spätgotischen Fachwerkhauses. Über dem Hochparterre zog man drei neue Unterzüge in Westostrichtung ein. Der südliche trennte eine Speisekammer von der Küche ab, der mittlere trat an die Stelle des Rähmbalkens von 1467, während der dritte in den nördlich gelegenen Raum eingezogen worden ist (Abb. 10).

Zusammenfassung

Mit den baugeschichtlichen Untersuchungen der letzten Jahre konnte die über 700 Jahre alte, bewegte Baugeschichte des Beringer Schlosses erhellt werden.

Als Kernbau ist uns der Stumpf eines Turmes erhalten geblieben, welcher wohl von den Hünen von Beringen im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Nach seiner teilweisen Zerstörung durch einen Brand wird 1467 im Osten ein spätgotischer, «alemannischer Fachwerkbau» mit einer Bohlenstube im Obergeschoss angefügt, die sich deutlich von einer Bauernstube abhebt und auf eine Kontinuität der adeligen Besitzer hinweist. 1475 wird dieser Bau im Osten mit einem möglicherweise schon vor 1467 entstandenen Fachwerkhaus zusammengebaut. Setzungen der Westwand von Bau II führten im 16. Jahrhundert zu seiner teilweisen Versteinerung. Das bisherige Erdgeschoss wird durch den Einzug eines weiteren Bodens unterteilt. In einer Ausbauphase des 17. Jahrhunderts entstehen nordwestlich des Turmes eine Scheune, ein kleiner Fachwerkbau südlich von II und ein Westanbau an den Turm. Eine zweite Sanierungsphase versucht den Setzungen von Bau II Einhalt zu gebieten. Das Bauernhaus südwestlich des Turmes dürfte um 1700 entstanden sein. Im 18. Jahrhundert wird dann der westliche Turmanbau bis an das Bauernhaus erweitert und ein Gewölbekeller nördlich des Turmes errichtet, wodurch das heutige Gebäudevolumen erreicht und der Turm praktisch zugebaut worden ist.

Mit unserer Untersuchung konnten wir die materielle Hinterlassenschaft aus Holz und Stein wieder zum Sprechen bringen. Die wenigen schriftlichen Überlieferungen zur Besitzergeschichte, welche vor allem den jüngsten zwei Jahrhunderten (Brandkatasterbücher) entstammen, geben spärliche Einblicke. Gerne wüsste man aber mehr über Leben und Wirken der Handwerker und der ehemaligen Bewohner. Diese Informationen werden wohl immer im Dunkel der Geschichte verborgen bleiben.

Mit diesem Bericht findet die erste umfassende Bauuntersuchung eines profanen Gebäudes im Kanton Schaffhausen ihren Abschluss. Sie hat aufgezeigt, wieviel Geschichte sich in den Häusern, die wir bewohnen, verbirgt, und soll Anstoss sein für eine verstärkte Untersuchung von Altbauten. Mit der heutigen durchgreifenden Renovationswelle wird unsere Generation noch die letzten Stadt- und Bauernhäuser sanieren. Damit gehen die meisten Informationen zur Entwicklungsgeschichte unserer Städte und Dörfer verloren.

Fachausdrücke

Alemannisches Fachwerk	spätmittelalterliche Holzbautechnik aus Schwelle, Ständer und Rähm sowie mit Holznägeln befestigten Streben an deren Überblattung
Binnenwand	Innenwand, die im Innern stumpf endet
Bohlen	brettartige, dicke Hölzer
Bossenquaderverband	Eckverband aus Läufer- und Bindersteinen mit Randschlag und Buckeln
Fussholz	Schrägholz zwischen Ständer und Schwelle
Kehlbalkendach	aus Ständer, Rähm und Kehlbalken (waagerechter Balken zur Aussteifung der Rafen oder Sparren) gebildeter Dachstuhl
Kopfholz	Schrägholz zwischen Ständer und Rähm
Krüppelwalm	giebelseitige abfallende Dachfläche, die weniger als die Hälfte der Giebelfläche überdeckt
Rähm	waagerechter Balken, welcher die Wand oben abschliesst
Rafen	an einer Firstpfette aufgehängte sparrenähnliche Hölzer
Satteldach	einfaches Giebeldach
Schwelle	waagerechter Balken auf einem Fundament, der zur Aufnahme der Wand dient
Ständer	auf die Schwelle aufgesetztes, senkrechtes Kantholz

Abbildungsnachweis

Abb. 1-6, 8-13 Kurt Bünteli
Abb. 7 Peter Hartung

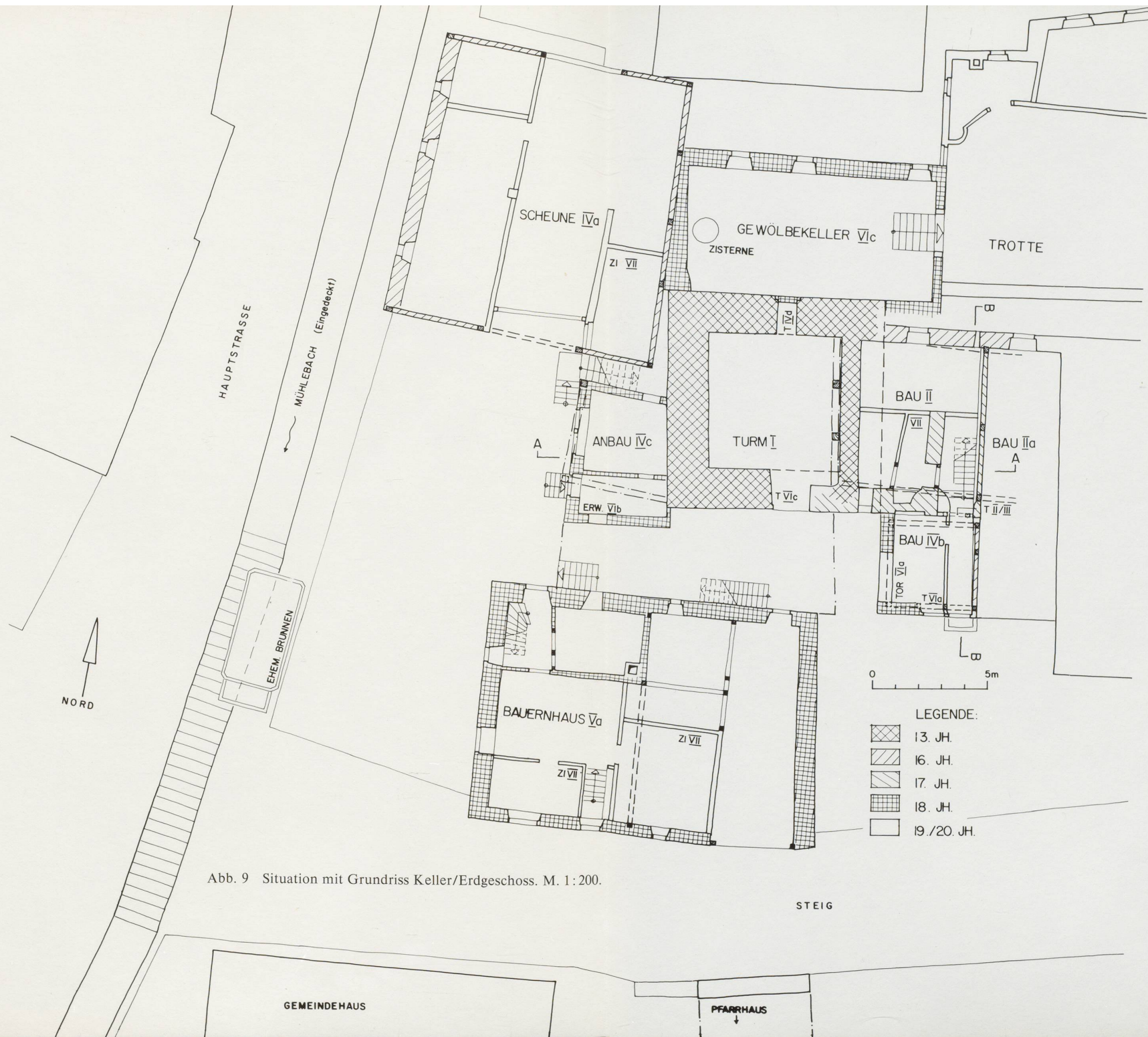


Abb. 9 Situation mit Grundriss Keller/Erdschoss. M. 1:200.

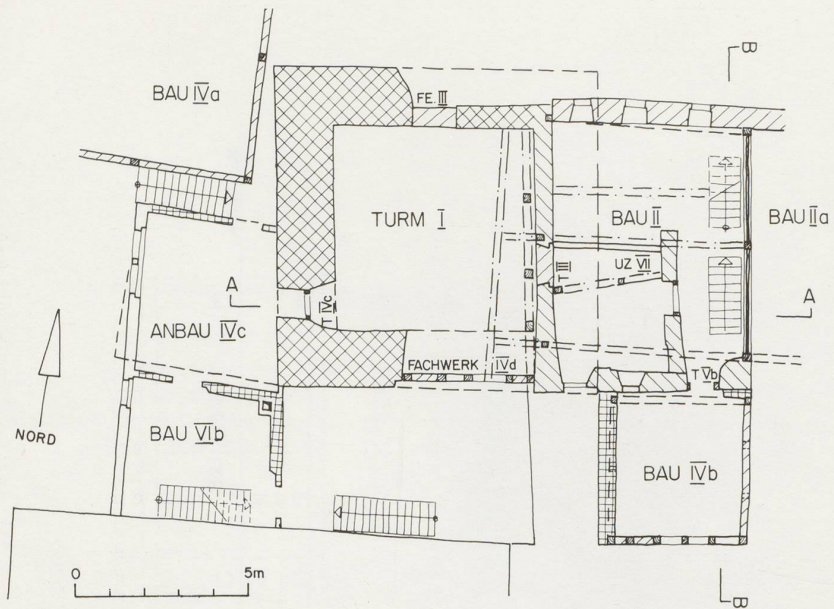


Abb. 10 Grundriss Hochparterre. M. 1:200.

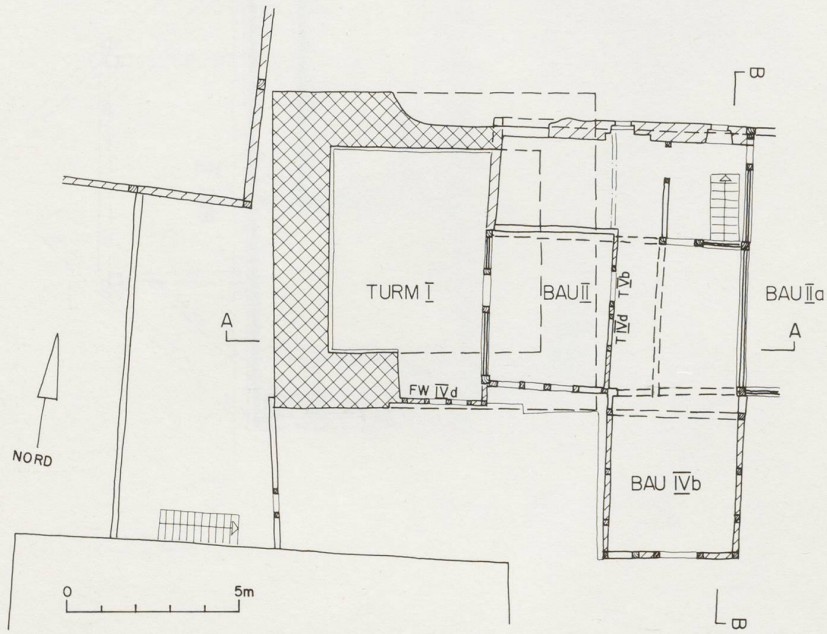


Abb. 11 Grundriss Obergeschoss. M. 1:200.

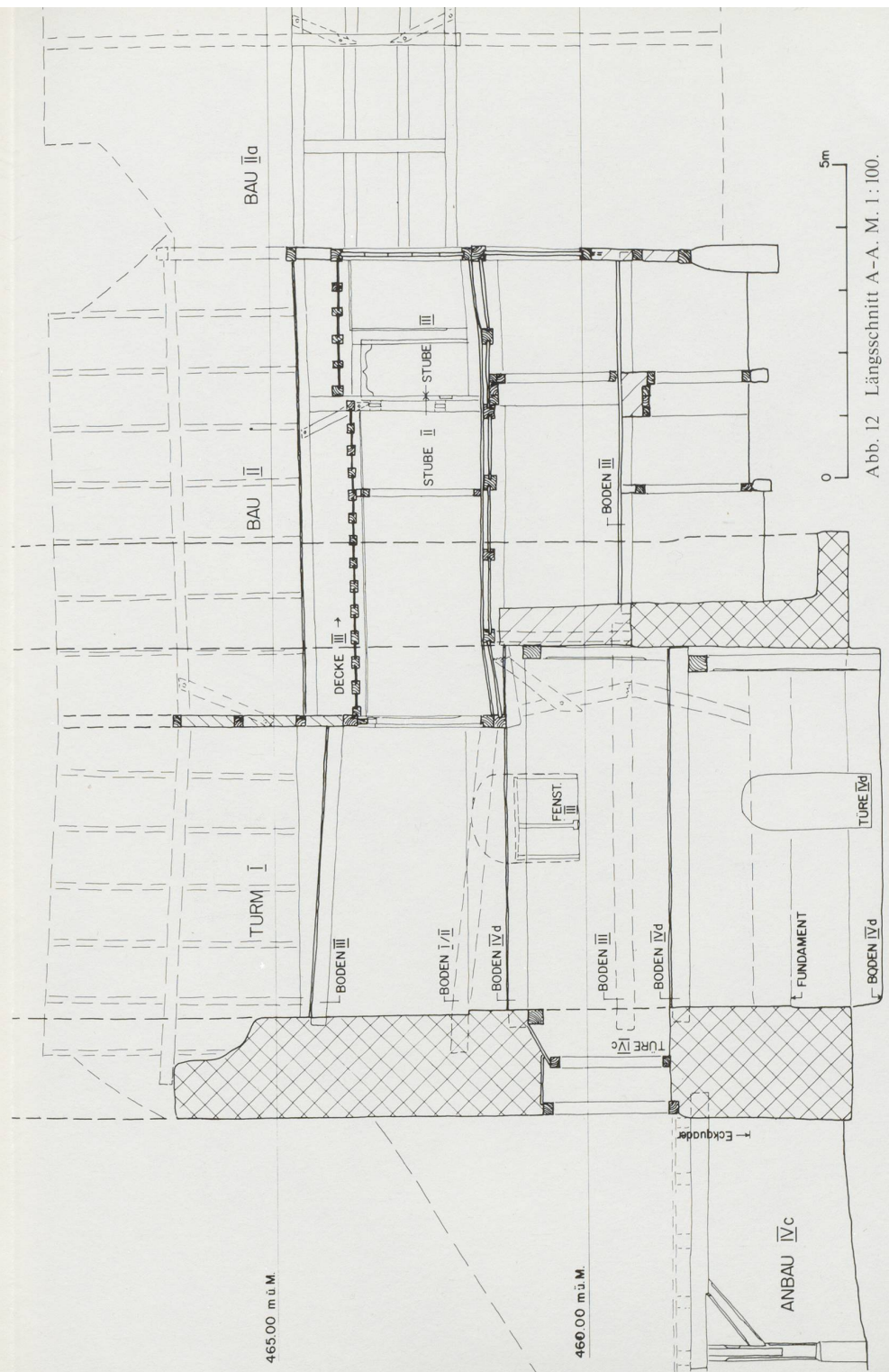


Abb. 12 Längsschnitt A-A. M. 1:100.

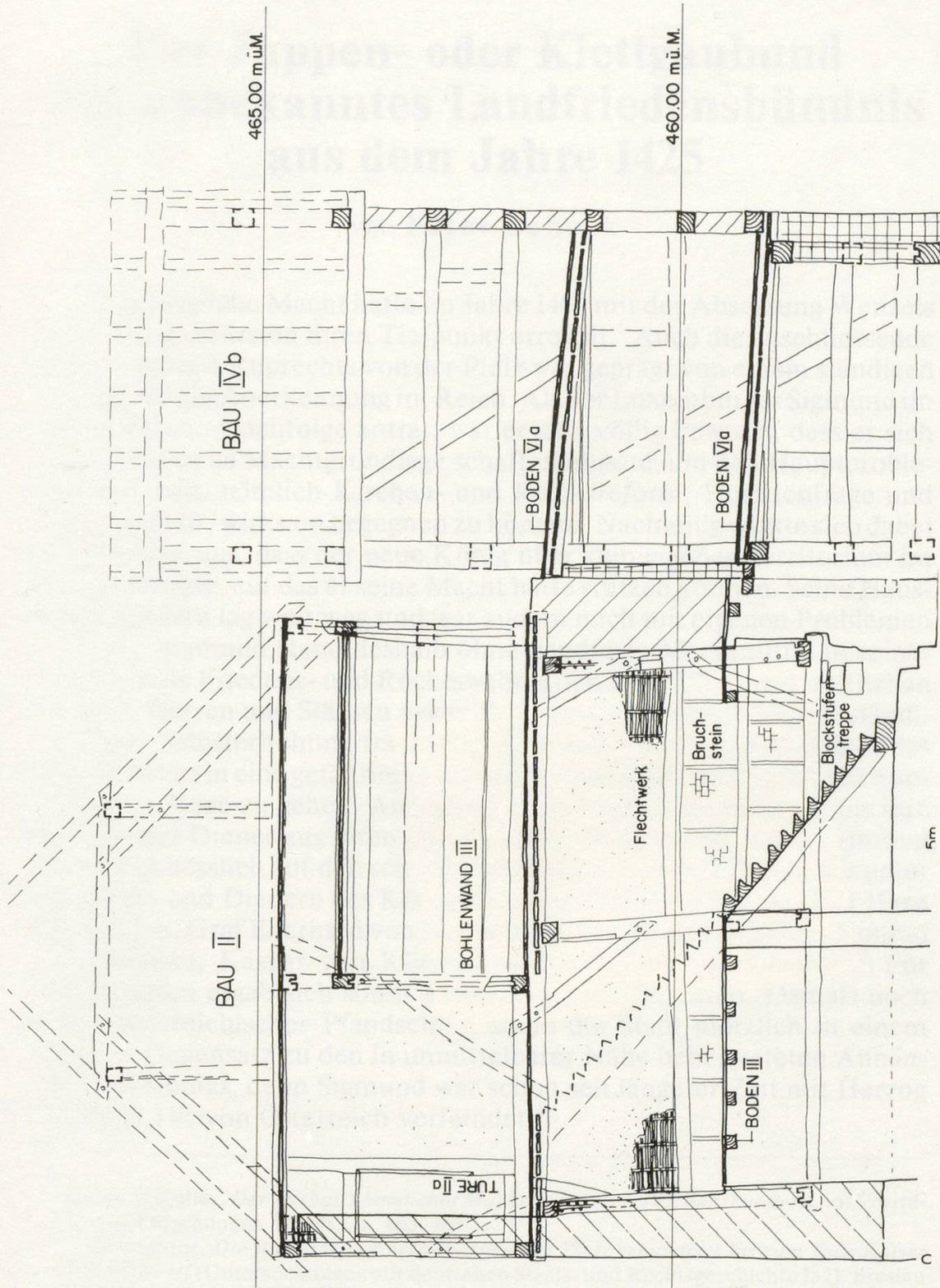


Abb. 13 Querschnitt B-B. M. 1:100.

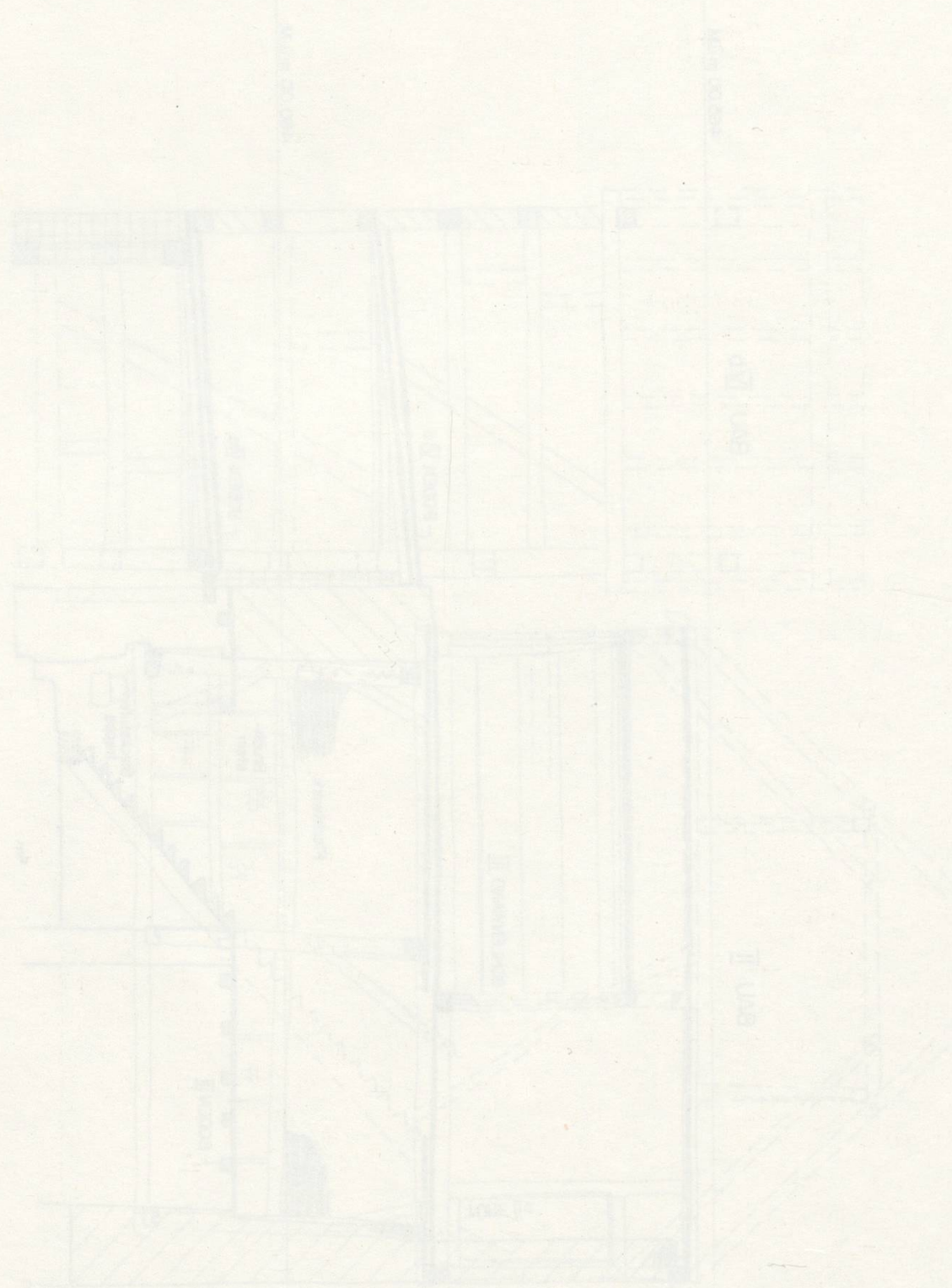


Abb. 13 Querschnitt B-B M. 1:500